

hörden grausam gegen ihre Untergebenen, prahlerisch gegen den Fremden und feig sind, sobald dieser, wie man sagt, das Rauche herauskehrt. Das Verdeck des Amhersts ward von Besuchern nicht leer, und wenn der Capitain an die Küste ging, suchte eben so Jedermann mit ihm zu sprechen. Um den Umgang mit den Chinesen zu erleichtern, hatte sich ein Missionair Gusslaff mit an Bord des Amherst begeben, der fast jeden Dialekt des Chinesischen so fertig sprach, daß man ihn für einen Eingeborenen zu nehmen pflegte. Da er nun auch medicinische Kenntnisse hatte, so trug er nicht wenig dazu bei, manche Hindernisse zu beseitigen und gegenseitiges Vertrauen um so schneller anzuknüpfen.

Die Befehlshaber der drei Kriegsjunken waren über die Erscheinung des Amhersts natürlich in großer Verlegenheit. Sie kamen bald an Bord des letzteren, bald begab sich der englische Capitain zu ihnen, und vornehmlich wünschten sie zu wissen, wie der Capitain des Schiffes hieße, woher dieß käme, wohin es wolle, damit sie deßhalb gehörig berichten könnten. Hamilton war angewiesen, in keinem Falle die Regierungsbehörde der englisch-ostindischen Compagnie zu compromittiren, und so gab er ihnen die schriftliche Erklärung, daß das Schiff der englischen Nation gehöre, aus Bengalen komme, 70 Mann an Bord habe und nach Japan bestimmt sei; seinen Namen verwandelte er in Hu-héhric, da die Chinesen das „Hamilton“ doch nun und nimmermehr hätten schreiben und sprechen können. Auch das „Bengalen“ war ein wenig umgewandelt; es heißt dort Pang-ka-la.

Nach einem Verweilen vom 9. bis 16. März segelte endlich der Amherst nördlicher fort. Das Terrain war nun schon ein wenig recognoscirt, und am 17. März hielt man schon wieder an der Mündung eines Flusses, weil theils Wind und Wetter nicht dienlich war, wie der Seemann sagt, theils weil eine hübsche ansehnliche Stadt, Schin-Tseun, am Flusse lag. Eine Sandbank hinderte das Einlaufen des Schiffes, aber Hamilton ließ die Boote aussetzen und fuhr ein Stück mit ihnen hinauf, worauf er an der Stadt landete und dem Befehlshaber in einem alten, verfallenen, von sechs Kanonen vertheidigten Schlosse seinen Besuch abstattete. Mehrere Tage lang blieb er hier und machte Wanderungen in die Gegend herum; überall drängte sich das Volk verwundernd um ihn und seinen Begleiter Gusslaff, aber alle waren bescheiden und gutmüthig. Was sie hatten, brachten sie aufs Artigste dar, und entstand ja ein kleiner Streit, so geschah es, weil jeder die Ehre haben wollte, die Fremdlinge in seiner Hütte zu sehen, und mit seinem kleinen Mahle zu bewirthen. Als ihnen Hamilton sagte, daß es ihn freuen werde, wenn sie zu ihm an Bord kämen, wuchs ihr Erstaunen noch mehr, und die, welche von Gusslaffs Arznei genommen

hatten, brachten Fische oder Backwerke, oder andere Kleinigkeiten, ihr dankbares Herz zu bezeigen. Was der Mandarin oder Befehlshaber zu Hamiltons Besuche sagte, ist von diesem nicht näher bezeichnet; vermuthlich war die Bestürzung desselben zu groß gewesen, eher zu einem Entschlusse zu kommen, als bis er schon weiter hinauf gesegelt war. Es geschah dieß am 22. März, und am 25. warf man im Angesichte der Stadt Ching- oder Tinghal Anker, welche zu den bedeutendsten Handelsplätzen China's gehört, denn sie zählt angeblich über 200,000 Einwohner und sendet eine Menge Handelsjunken nach den verschiedenen Häfen des chinesischen Reichs und den Inseln im ostindischen Archipelagus. Der Fluß, mitten durch die Stadt gehend, trägt Fahrzeuge von 3 — 400 Tonnen. Jährlich wandern viele von ihren Bewohnern nach andern Orten aus, um mit dem gewonnenen Vermögen wieder heimzukehren und dann noch Rhederei zu treiben. Kurz die Leute sind überall wegen ihrer Thätigkeit und Unternehmungen aufs Vortheilhafteste bekannt.

Der Flußmündung gegenüber liegt die Insel Namou, oder auch Nan Gaou genannt; ein bergiges dürres Eiland, dem aber doch der chinesische Fleiß eine Menge Feldfrüchte entlockt. Zugleich liegt hier ein großer Theil der chinesischen Seemacht unter dem Befehle eines Admirals, der 5237 Mann dem Etat nach befehligt, wenn sie auch nicht in der Wirklichkeit immer dienen mögen. Zwei Corps vertheidigen den Kriegshafen zu beiden Seiten, mit etwa 14 Kanonen besetzt. Natürlich konnte und mußte sich das Mißtrauen, die Vorsicht und der Vorsatz, die Engländer zurückzuweisen, bei so überlegenen Kräften der Behörde viel stärker äußern, als es bisher geschehen war. Der Wunsch, an Bord einer Kriegsjunke gehen zu dürfen, wurde dem Capitain Hamilton ganz abgeschlagen. Anders benahm sich der Inhaber mehrerer Handelsjunken; er ladete die Engländer artigst ein, bei ihm vorzusprechen und empfing sie aufs Herzlichste. Aber es dauerte kaum einige Minuten, so erschienen drei Kriegschaluppen, einige Mandarinen stiegen aus, und begannen damit, dem Chinesen die ärgsten Vorwürfe zu machen, daß er sich „mit Barbaren“ eingelassen habe. Allmählig gewann aber die Sache eine andere Wendung. Das Gespräch wurde in recht froher Laune beendet und die Mandarinen baten um Entschuldigung, daß sie sich so unfreundlich bewiesen hätten; Niemand sei deßhalb anzuklagen, „als ihre Obern.“ Es wurde ein halbes Stündchen aufs Angenehmste verplaudert, allerdings aber wunderten sie sich nicht wenig, daß ein Fremder ihre Sprache so fertig sprechen könne, daß er ihre Sitten, Gesetze und die Geographie ihres Landes so genau kenne. Der Gusslaff, behaupteten sie, sei ein Chinese und einer der Mandarinen hat den Capitain